Abseits der Heerstraße.

Eine tragikomische Sommer-Sonntags-Geschichte von Reinhold Ortmann

Seit vierzehn Tagen schon hatte der Rentier August Kleinmichel stundenlang über der Generalstabskarte gesessen, bei der er sich für seine Ausflüge Raths zu holen pflegte, aber erst am Tage vor Beginn der Sommerferien ließ er sich herbei, seinen Angehörigen das Ergebniß seiner angestrengten Studien mitzutheilen.

„Wir werden diesmal nicht auf der großen Heerstraße einhertrotten", erklärte er mit Entschiedenheit. „Es fällt mir nicht ein, mir meine Freude an der Natur durch randalirende Touristen verderben zu lassen. Bis Neuhof fahren wir mit der Eisenbahn und von da wandern wir zu Fuß nach dem idyllisch gelegenen Dörfchen Prenden. Es sind höchstens drei Stunden. Um acht Uhr geht der Zug. Sorgt also dafür, daß Ihr rechtzeitig fertig seid. Und ich bitte mir aus, liebe Amalie, keinen Toilettenluxus, weder bei Dir und Else, noch bei den Kindern. Die Kinder sollen sich ordentlich austoben."

Gegen derartige Machtgebote gab es in der Familie Kleinmichel nie einen Widerspruch. Frau Amalie, deren Körpergewicht sich im Laufe des letzten Winters glücklich auf 200 Pfund abgerundet hatte, seufzte nur ganz verstohlen bei dem Gedanken an die dreistündige Fußwanderung. Der zwölfjährige Paul und sein um zwei Jahre jüngeres Schwesterchen hüpften vor Freude, namentlich in der Voraussicht des verheißenen Austobendürfens, und die achtzehnjährige Else fügte sich allem mit jener schwermüthigen Ergebung, die seit einigen Wochen den Grundton ihres Wesens bildete.

Auch die Toilettenfrage wurde durchaus im Sinne des Herrn August Kleinmichel erledigt.

Ihn selbst aber hätte sicherlich Niemand für einen behaglich von seinen Zinsen lebenden Rentier gehalten. Sogar auf den weißen Halskragen hatte er als auf einen überflüssigen Luxus verzichtet, und es verdarb ihm beinahe die Laune, daß er genöthigt war, ein Paar funkelnagelneue Stiefel anzuziehen.

Um sieben Uhr morgens schon war alles bereit. Der Rucksack war strotzend gefüllt mit allerlei guten Dingen. Der Zug wurde glücklich erreicht und nach einstündiger Fahrt entstieg die Familie Kleinmichel in Neuhof zur Verwunderung der Mitreisenden dem Wagen.

So verlockend, wie der Rentier es den Seinigen geschildert hatte, sah es hier nun nicht gerade aus. Die Gegend war flach wie ein Teller und ganz fern nur, am äußersten Horizont, ließ ein dunkler Streifen den von August Kleinmichel verheißenden herrlichen Wald ahnen.

Das Tagesgestirn sandte seine Strahlen freigebig hernieder, und es währte nicht lange, bis man den Mangel an Schatten ziemlich unangenehm empfand. Der Sand war stellenweise knöcheltief, und Paul und Grete waren bereits mit den fürchterlichsten Strafen bedroht worden, weil ihre ersten schüchternen Versuche, sich auszutoben, sie selbst und die Ihrigen in undurchdringliche Staubwolken eingehüllt hatten. Die „kleine Strecke" bis zum Saume des Waldes aber zog sich recht bedenklich in die Länge.

„Die Generalstabskarte muß ungenau sein," hatte Herr Kleinmichel wiederholt erklärt, wenn er keuchend für eine Minute rastete. „Man kann sich doch auf nichts in der Welt mehr verlassen, außer auf sich selbst."

„Ach!" seufzte dann statt aller anderen Antwort Frau Amalie, deren rundes Antlitz die Farbe eines gekochten Hummers angenommen hatte.

Nur Fräulein Else wandelte still durch Sand und Sonnenbrand.

Endlich aber hatte man den Rand des Waldes doch erreicht, und Herr August Kleinmichel hatte mit einem Schlage alle ausgestandenen Mühseligkeiten vergessen.

„Hört nur, Kinder, wie lieblich die Vögel singen. Das klingt anders als das Gegröhle halb bezechter Ausflügler, nicht wahr?"

„Ach!" seufzte Frau Amalie. Und Paul, der den Rucksack keinen Moment aus den Augen ließ, fragte mit erheuchelter Unbefangenheit:

„Wollen wir denn hier frühstücken, Papa?"

August Kleinmichel sah auf die Uhr.

„Dazu ist es noch zu früh. Eine strenge Innehaltung der für die einzelnen Mahlzeiten einmal festgesetzten Tagesstunden ist das erste Erforderniß einer naturgemäßen Lebensweise. Wir werden also erst ein wenig ruhen."

„Aber wir sind gar nicht müde, Papa," wandte Grete weinerlich ein, „bloß furchtbar hungrig."

„Wenn Ihr nicht müde seid, könnt Ihr ja inzwischen noch ein bischen herumaufen. Dann schmeckt's nachher desto besser."

Und dabei blieb es. Der Rucksack erhielt seinen Platz an einer vorher sorgfältig auf das Vorhandensein von Ameisen und anderem Gethier untersuchten Stelle. Rock und Hut wurden daneben gelegt und ihnen gesellten sich auch noch die neuen Stiefel zu, die Herrn Kleinmichel unbequem geworden waren. So bis auf das unumgänglich Nothwendige erleichtert, streckte sich das würdige Haupt der Familie auf die duftige Lagerstätte nieder. Dann schlossen sich seine Augen zum wohlverdienten Schlummer.

Die treue Gefährtin seines Lebens aber war ihm bereits vorangegangen in das Reich der Träume. Paul und Grete begaben sich auf nautische Entdeckungsreisen zu einem kleinen Tümpel, und Fräulein Else, der das vereinte Schnarchen ihrer schlummernden Eltern die beruhigende Gewißheit gab, daß man ihrer Gesellschaft nicht bedürfe, wandelte mit gesenktem Köpfchen nach der entgegengesetzten Richtung hin in den stillen Wald hinein.

Plötzlich aber blieb sie erschrocken lauschend stehen. Ein leise zischender Ton war an ihr Ohr geschlagen, ein Laut, der schwerlich von einem Thier des Waldes herrühren konnte und der ihr überdies nicht ganz unbekannt zu sein schien. Zwischen dem Gezweig des Unterholzes schimmerte es auf wie von einem hellen Strohhut u. gleich darauf wurde auch das dazu gehörige Antlitz sichtbar, ein hübsches frisches Männergesicht mit einem stattlichen blonden Schnurrbart.

„Rudolf — Herr Doktor — sind Sie es wirklich? Um Gotteswillen, seien Sie vorsichtig! Es wäre schrecklich, wenn mein Papa Sie bei mir fände."

„O, er wird mich nicht finden. Und wir sind weit genug von ihm entfernt, daß Du mich nicht zu siezen brauchst. Oder ist etwa seine Abneigung gegen den Stand der Aerzte inzwischen auch auf Dich übergegangen?"

„Ach nein!" seufze Fräulein Else so recht schwer aus Herzensgrund. „Aber, warum mußtest Du meinen Vater auch so schwer beleidigen! Er wird Dir das nie, nie vergeben."

„Aber mein Gott, was habe ich denn gethan? Daß ich ihm am Abendlichen Stammtisch einmal gründlich meine Meinung sagte über seine Kurpfuscherei, war doch einfach meine ärztliche Pflicht. An sich selber mag er ja mit seinen Luftbädern und Uebergießungen und Einpackungen so viel sündigen als er will. Aber der Gedanke, daß er es möglicherweise auch einmal bei Dir und Deinen wehrlosen Geschwistern versuchen könnte, zwang mich, ihm das Gefährliche seiner Marotte klar zu machen. Daß ich mich durch den überlegenen Ton seines Widerspruches vielleicht etwas weiter hinreißen ließ, als klug war, will ich gern zugeben. Jedenfalls ist er immer noch sehr ergrimmt, das beweist mir die Beharrlichkeit, mit der er bei zufälligen Begegnungen auf der Straße meinen Gruß ignorirt. Aber es wird schon eine Gelegenheit kommen, das zerrissene Band wieder anzuknüpfen."

Irgendwo im Walde regte sich etwas und Fräulein Else fuhr erschrocken zusammen.

„Himmel, wenn man uns entdeckte! Der Papa würde natürlich nicht an einen bloßen Zufall glauben."

„Es ist selbstverständlich auch keiner, mein Lieb! Deine Schwester Grete hat mir gestern Abend das Ziel Eures Sonntagsausfluges mitgetheilt und in der Zuversicht, daß uns Gott Amor zu einem kleinen Zwiegespräch verhelfen würde, habe ich mich schon mit dem ersten Frühzuge aufgemacht. Ich wußte, daß Ihr auf dem Wege nach Prenden hier vorbeikommen müßtet, denn ich habe bis vor einem Jahr in dieser Gegend praktizirt und kenne sie ganz genau."

Der größeren Sicherheit halber zogen sie ein wenig weiter von dem Schlummerplätzen ihrer Eltern hinweg in den Wald hinein und eng umschlungen wandelten sie zwischen den Stämmen dahin, um in der Glückseligkeit ihrer jungen Liebe für eine kleine Spanne Zeit alles Ungemach zu vergessen, mit dem Herrn August Kleinmichels unversöhnlicher Groll sie bedrohte.

Genau um die nämliche Zeit näherte sich aus der entgegengesetzten Richtung her ein einsamer Wanderer dem kleinen Hügel. Aus den zahlreichen Löchern seines dünnen Röckchens schimmerte ein Hemd von mehr als zweifelhafter Reinheit; seine Stiefeletten bewahrten nur noch wie durch ein Wunder ihren äußerst losen Zusammenhang mit dem Oberleder, und der Knotenstock in seiner Rechten sah ebensowenig vertrauenerweckend aus wie sein verwittertes Gesicht mit der blaurothen Nase und dem borstigen Schnurrbart.

Mit einem Mal hielt er lauschend auf seinem Wege inne.

„Donnerwetter," knurrte er. „Ich will auf der Stelle gehängt sein, wenn da nicht einer schnarcht. Den wollen wir doch mal ansehen."

Mit dem Spürsinn eines Indianers und der Vorsicht eines weidgerechten Jägers pürschte er sich an den Hügel heran, und seine vorquellenden Augen stierten auf das anmuthige Bild friedlichen Familienglücks, das das schlummernde Ehepaar darbot.

Herr August Kleinmichel hatte sich im Schlafe ein wenig auf die Seite gedreht; die Sonnenstrahlen ließen seine dicke goldene Uhrkette verführerisch funkeln, und die Tasche seines Beinkleides stand einladend offen. Der einsame Wanderer aber schien plötzlich von einer höchst merkwürdigen Wißbegierde ergriffen, den Inhalt dieser Tasche zu ergründen. Denn er versenkte seine unsaubere Rechte so geschickt in ihre Tiefe, daß keine verrätherische Berührung den Schlafenden seiner Traumwelt entriß. Blitzschnell ließ der Unbekannte den länglich viereckigen Gegenstand, den sein kühner Forschungsgeist zu Tage gefördert, in seiner eigenen Hosentasche verschwinden, und dann machte er sich daran, sacht die goldene Uhrkette von der Weste des Herrn Kleinmichel zu lösen.

Nun hätte die Wißbegierde des Unbekannten eigentlich befriedigt sein können. Aber ein für die Familie Kleinmichel höchst unglücklicher Zufall lenkte seinen Blick auf jene Stelle, wo der Rucksack mit dem abgelegten Rock und den neuen Stiefeln des Rentiers ein verlockendes Stillleben bildete. Mit drei Schritten hatte er sie erreicht, und dann — ein berufsmäßiger Verwandlungskünstler hätte nicht schneller zu Werke gehen können — bewirkte er mit Hilfe der abgelegten Kleidungsstücke des Herrn Kleinmichel eine ebenso unrechtmäßige als vortheilhafte Metamorphose seines in der That sehr aufbesserungsbedürftigen äußeren Menschen. Dann schwang er den schweren Rucksack frohgemuth auf den Rücken, und in einer Anwandlung großmüthiger Freigebigkeit ließ er sowohl seinen Rock und seine Fußbekleidungen auf dem Schauplatz der Ereignisse zurück.

* * *

„Papa — Mama — wo ist denn der Rucksack?"

„Mama — Papa — seht doch, was für komische Stiefel!"

Die hellen Stimmen ihrer jüngsten Sprößlinge waren es, die das Ehepaar mit diesen Zurufen aus seinem Schlummer weckten.

Schlaftrunken öffnete August Kleinmichel die Augen und das erste, was sie erblickten, war die Gestalt seines von oben bis unten mit Schlamm bespritzten Töchterchens, das gleich Siegestrophäen in der rechten Hand den kläglichen Ueberrest einer vor Jahren vielleicht sehr eleganten Gummizug-Stiefelette und in der linken das Wrack eines schiefgetretenen Schaftstiefels hielt.

Frau Kleinmichel stieß einen Schrei des Entsetzens aus; ihr Gatte aber ließ sich in seinem ersten Unwillen dazu hinreißen, Gretchens Sonntagslaune durch eine nachdrückliche Ohrfeige zu entweihen.

„Wir haben blos Salamander gesucht," heulte die in ihren zartesten Empfindungen gekränkte junge Dame. „Du hast doch gesagt, daß wir uns austoben dürften."

„Papa — Mama — der Rucksack ist weg," erklang aus dem Gebüsch eine zweite heulende Stimme. „Was sollen wir jetzt frühstücken? Ich kann es nicht mehr aushalten vor Hunger."

Und nun folgte die grausame Entdeckung dessen, was sich hier zugetragen hatte.

Und mitten in dem allgemeinen Jammer schrie die würdige Mutter der Familie in neuem Schrecken auf.

„Else! Wo ist Else? Die Räuber haben uns auch unser unglückliches Kind entführt."

„Rede doch keinen Unsinn!" fuhr Herr August Kleinmichel die treue Gefährtin seines Lebens an. „Ein achtzehnjähriges Mädchen läßt sich nicht stehlen, ohne auch nur Piep zu sagen. Und da kommt sie ja auch schon. Wo in aller Welt hast Du denn gesteckt, Mädel?"

Fräulein Else war ersichtlich auf's äußerste bestürzt über die seltsame Aufregung, in der sie ihre Angehörigen vorfand.

„Weil Ihr so schön schlieft, war ich ein Stück in den Wald hineingegangen, um Blumen zu pflücken," stammelte sie.

„So, also Blumen hast Du gepflückt, während man uns hier schamlos ausplünderte! Man pflückt nicht eine Stunde lang Blumen, und so lange muß es wenigstens her sein, daß wir uns hier gelagert haben. Es ist — aber um Himmelswillen, wo ist denn meine Uhr?" — — —

„Fort — fort meine Uhr und mein Portemonnaie: Dieser Raubmörder, dieser Schinderhannes hat mir alles gestohlen!"

Namenlos traurige Minuten waren es, die der neuen niederschmetternden Entdeckung folgten. Herr Kleinmichel wetterte und fluchte, seine Gattin saß wie ein Bild der Verzweiflung da, die Kinder heulten und Fräulein Else hatte ebenfalls das Taschentuch vor dem Gesicht. Da man doch aber schließlich nicht mitten im Walde den qualvollen Hungertod sterben konnte, faßte der Rentier endlich einen mannhaften Entschluß.

„Nun hört endlich auf mit Jammern und Flennen, damit wird nichts gebessert. Wir müssen zusehen, daß wir sobald als möglich zu Menschen gelangen.

„Aber Du kannst doch nicht auf den Strümpfen gehen, August," wandte Frau Kleinmichel ein. „So schlecht sie auch sind, möchtest Du nicht die Stiefel da anziehen?"

„Was? Diese Fetzen? Wie kannst Du mir das zumuthen?"

Herr Kleinmichel sah schließlich doch ein, daß er sich entschließen müsse, in die zurückgelassenen Fußbekleidungen des Räubers zu schlüpfen.

Und so setzte man sich endlich in Bewegung.

Eine halbe Stunde etwa mochte man gewandert sein, da ertönte plötzlich ein quiekender Aufschrei und Frau Amalie klammerte sich wankend an ihren Gatten.

„Ach Du mein Gott, jetzt habe ich mir den Fuß vertreten. O, wie das schmerzt — wie das schmerzt!"

„Na, das hat uns ja gerade noch gefehlt!" knurrte Herr Kleinmichel ingrimmig. „Komm' her, Else, wir wollen versuchen, die Mutter zu stützen."

Fräulein Else gehorchte willig. Aber was bedeuteten ihren schwachen Kräfte dieser Zentnerlast gegenüber. Ein paar hundert Schritte hielt sie es wohl aus, dann aber mußte sie erbleichend gestehen, daß sie nicht mehr könne.

Herr Kleinmichel entschied nach kurzem Ueberlegen, daß alle drei Kinder hier bei der Mutter zurückbleiben sollten, während er ganz allein von Prenden Hülfe herbeiholen wollte.

In trostloser Stimmung blieben die anderen zurück. Zu den körperlichen Leiden, die Hunger, Durst und Schmerz ihnen bereiteten, gesellte sich die Furcht vor einer abermaligen Ueberrumpelung durch die Räuber, die den abgelegenen Wald unsicher zu machen schienen. Und als Paul plötzlich schreckensbleich ausrief: „Da kommt einer!" stieß Grete ein fürchterliches Geheul aus. Fräulein Else aber, deren Gesicht sich wieder mit einem verrätherischen Roth überzogen hatte, rief ihr vorwurfsvoll zu:

„Sei doch still, Kind, siehst Du denn nicht, daß es der Herr Doktor Leuenberg ist?"

Und er war es wirklich. Mit der unbefangensten Miene von der Welt schlenderte er gemächlich daher.

Natürlich klärte man ihn mit raschen Worten über das Vorgefallene auf und Doktor Leuenberg schätzte sich glücklich, den Herrschaften seine Dienste anbieten zu können. Zunächst machte er sich an eine Untersuchung des verletzten Fußes und brachte die Sache wenigstens so weit wieder in Ordnung, daß Frau Kleinmichel im Stande war, ein paar Schritte zu machen. Die Hülfsbereitschaft des Doktors aber war damit noch nicht erschöpft.

„Natürlich können Sie nicht hier mitten im Walde auf die Rückkehr des Herrn Kleinmichel warten," erklärte er. „Und es ist ja auch glücklicherweise kaum zehn Minuten bis zur Försterei, wo man Ihnen mit Vergnügen gastliche Aufnahme gewähren wird."

Frau Amalie war entzückt von der Liebenswürdigkeit und Artigkeit dieses jungen Mannes, den sie geradezu als ihren Lebensretter betrachtete.

Die Aufnahme, die man den bedauernswerthen Ausflüglern in der Försterei zu Theil werden ließ, war ganz so freundlich und gastlich, wie der Doktor es vorausgesagt hatte.

Während die Dinge für seine Angehörigen so eine günstige Wendung genommen hatten, wanderte Herr August Kleinmichel mutterseelenallein auf dem Wege nach Prenden dahin. Die Stiefel des gewissenlosen Räubers bereiteten seinen empfindlichen Füßen bald eine unerträgliche Pein. Immer mühseliger schleppte er sich vorwärts, und er war froh, als er am Wege einen Knüttel fand, dessen er sich als Stütze bedienen konnte, und er bemerkte es nicht, als auf einem Seitenpfade ein Mann daherkam, den sein grüner Waffenrock und seine blinkende Pickelhaube als einen Hüter des Gesetzes kennzeichneten. Der Gendarm aber hatte ihn gesehen.

Daß ihm die Erscheinung dieses Wanderers einigermaßen verdächtig vorkam, würde Herr August Kleinmichel selbst ihm wahrscheinlich kaum verübelt haben, wenn er sein Ebenbild hätte im Spiegel blicken können. In Ermangelung eines solchen aber fehlte es ihm an der nöthigen Unbefangenheit in der Verurtheilung der Situation, und er fuhr wüthend auf, als er plötzlich eine rauhe, gebieterische Stimme sagen hörte:

„Wer sind Sie? — Zeigen Sie mir Ihre Papiere!"

„Wer ich bin? Das geht Sie gar nichts an. Thun Sie lieber ordentlich Ihre Pflicht und sorgen Sie dafür, daß in Ihrem Revier ehrliche Leute nicht von herumstrolchendem Gesindel ausgeplündert werden."

Herr August Kleinmichel kam damit sehr übel an.

„Noch einmal frage ich Sie, wer Sie sind!" herrschte ihn der Vertreter der Staatsgewalt an. „Und ich verlange Ihre Ausweispapiere. Wenn Sie sich nicht legitimiren können, erkläre ich Sie für verhaftet. Ich frage Sie jetzt zum letzten Mal: „Haben Sie Legitimationspapiere oder haben Sie keine?"

„Den Teufel habe ich! Sehen Sie denn nicht, daß ich schändlich bestohlen worden bin, — ausgeplündert bis auf's Hemd?"

Und in hastigen Worten berichtete er sein Mißgeschick. Der Gendarm schüttelte stirnrunzelnd den Kopf.

„Hören Sie mal, mein Lieber, mit solchen Räubergeschichten haben Sie bei mir kein Glück. Erzählen Sie das meinetwegen dem Herrn Amtsvorsteher, der Sie sich morgen oder übermorgen aus dem Polizeigefängniß vorführen lassen wird. Vielleicht —"

Jetzt packte Herrn August Kleinmichel doch mit einem Mal das Entsetzen.

„Aus dem Polizeigefängniß? Herr, Sie wollen mich doch nicht im Ernst arretiren? Wenn Sie mir nicht glauben, so gehen Sie mit mir zurück bis zu dem Wegweser. Da werden Sie meine Frau und meine Kinder finden und können sich von ihnen bestätigen lassen, daß ich nichts als die Wahrheit gesagt habe."

„Na, darauf soll mir's schließlich nicht ankommen. Aber Sie werden natürlich mitgehen. Und ich bitte mir aus: keinen Fluchtversuch. Sonst bin ich gezwungen, zu schießen."

Es währte nicht allzulange, bis der Wegweiser vor ihnen auftauchte.

„Wo sind denn nun Ihre werthen Angehörigen, wenn ich fragen darf? Möchten Sie jetzt nicht lieber eingestehen, daß Sie mir ein Märchen aufbinden wollten?"

Wie ein Verzweifelter schaute Herr August Kleinmichel nach allen Richtungen aus.

„Amalie!" schrie er. „Else! — Paul! — Grete!"

Aber nur ein boshaftes Echo gab ihm Antwort. Völlig gebrochen sank August Kleinmichel auf den Stein am Wegweiser nieder.

Aber der Gendarm herrschte ihn an:

„Vorwärts jetzt! Und nicht gemuckst! Ich habe schon viel zu viel Zeit mit Ihnen verloren."

„Nein, ich gehe nicht von der Stelle," erwiderte der unglückliche Rentier. „Der Mensch kann viel aushalten, aber alles hat schließlich eine Grenze. Es ist ja, als hätten sich alle Teufel der Hölle gegen mich verschworen."

Der Gendarm nahm eine drohende Miene an, und wer weiß, bis zu welcher Katastrophe sich die Situation verschärft hätte, wenn nicht im kritischen Augenblick Herr Doktor Rudolf Leuenberg zum zweiten Mal als Retter in der Noth auf der Bildfläche erschienen wäre.

„Gott sei Dank, da ist ein Mensch, der mich legitimiren kann. Herr Doktor! Herr Doktor!"

Der junge Arzt hatte die beiden schon längst bemerkt. Der Ausruf des Herrn Kleinmichel machte es ihm nicht schwer, die Sachlage zu errathen. Aber ganz ohne Strafe für seinen bisher bewiesenen Starrsinn sollte der Vater seiner angebeteten Else doch nicht bleiben.

„Meinen Sie mich, mein Herr?" fragte er. „Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Aber um des Himmels willen, Doktor, thun Sie doch nicht, als ob Sie mich nicht kennen! Ich beschwöre Sie, sagen Sie diesem Beamten, wer ich bin."

„Erlauben Sie —"

August Kleinmichel begriff alles.

„Sie wollen Vergeltung üben — ich verstehe es wohl. Aber es wäre nicht großmüthig, wenn Sie sich auf solche Art für ein in der Uebereilung gesprochenes Wort rächen wollten. Ich nehme alles zurück, was ich an jenem Abend gesagt habe; nur befreien Sie mich aus dieser schauderhaften Situation!"

„Sie nehmen Ihr Verbot zurück — das ist allerdings etwas anderes. Sie kennen mich doch, Gendarm?"

„Natürlich, Herr Doktor!" erklärte der Mann des Gesetzes salutirend. „Haben Sie mir denn nicht vor anderthalb Jahren mein zerbrochenes Bein wieder zurechtgeflickt?"

„Dann wird es Ihnen hoffentlich auch genügen, wenn ich für diesen Herrn jede etwa erforderliche scheinende Bürgschaft übernehme. Außerdem glaube ich auch auf die Spur des Spitzbuben helfen zu können, der meinen bedauernswerthen Freund im Schlafe ausgeraubt hat. Vor ungefähr zwei Stunden sah ich den Steinklopfer Petereit hier im Walde. Und dem alten Zuchthäusler wäre die That wohl zuzutrauen. Wenn Sie sich jetzt gleich auf den Weg nach seiner Hütte mache, gelingt es Ihnen vielleicht, ihn zu überrumpeln, ehe er seine Beute irgendwie in Sicherheit bringen könnte."

Der Gendarm, der vor dem jungen Arzt offenbar großen Respekt hatte, zögerte nicht, seinen Wink zu befolgen. Doktor Leuenberg aber klärte den schwergeprüften Rentier vor allem über das Schicksal seiner vermißten Angehörigen auf und begleitete ihn dann zur Försterei, wo auf allen Seiten große Freude über das Wiedersehen war. Mit Thränen der Rührung schilderte Frau Amalie ihrem Gatten die Verdienste, die der Doktor sich um sie erworben und in einer aus Dankbarkeit und Beschämung gemischten inneren Bewegung schüttelte August Kleinmichel dem hülfreichen Jünger Aeskulaps die Hand.

„Ich bin ein Esel gewesen, Doktor! Wenn Sie wollen, werde ich es Ihnen schriftlich geben."

Dann, nachdem der Förster Herrn Kleinmichels mangelhafte Toilette aus seinen eigenen Garderobebeständen ergänzt hatte, setzte man sich zu dem leckeren Mahle, und die Stimmung wurde bald so vergnügt, wie es noch vor einer halben Stunde keiner von allen Betheiligten für möglich gehalten hatte.

„Hier bleiben wir bis zum Abend", erklärte August Kleinmichel. „Es ist nur schade, daß wir diesen ereignißreichen Sonntag nicht mit einer festlichen Bowle beschließen können."

Aber selbst dafür wußte der Allerweltsdoktor Rath. Und während das von ihm angesetzte duftige Getränk seiner inneren Vollendung entgegenreifte, nahm er den Vater Elsens beiseite, um ein ernsthaftes Wort mit ihm zu reden. Als die beiden Herren in das Haus zurückkehrten, rief Herr August Kleinmichel nach seiner Gattin und eine Viertelstunde später auch nach seinem Töchterchen Else, um sie auf Ehre und Gewissen zu fragen, ob es wirklich ihr fester, unumstößlicher Wille sei, den Doktor Rudolf Leuenberg zu heirathen, in welchem Fall er in Gottes Namen seinen Segen dazu geben wolle.

Man war eben im Begriff, das erste Glas auf das Wohl des jungen Brautpaares zu leeren, als der Gendarm wieder erschien um Herrn August Kleinmichel mitzutheilen, daß er sein gestohlenes Eigenthum noch heute beim Amtsvorsteher in Neuhof in Empfang nehmen könne. Petereit habe alles wieder herausgegeben, als der Gendarm ihm den Diebstahl auf den Kopf zusagte, alles, bis auf den Inhalt des Rucksackes, der bis auf das letzte Krümchen und den letzten Tropfen verzehrt war, als der Arm der strafenden Gerechtigkeit den Frevler ereilte.

Gedankenlesen.

Ein berühmter Gedankenleser und Spiritist unterhält sich und seine Mitpassagiere im Eisenbahncoupe des Schnellzuges mit dem Errathen ihrer Gedanken. Zupan Janos, ein mitreisender Pferdehändler aus Dbreczin, amüsirt sich sehr, weil er die Sache als Scherz auffaßt, und sagt zu dem Gedankenleser: „Werde ich Ihnen zahlen 50 Gulden, wenn Sie mir errathen meine Gedanken!" Der Gedankenleser (sichtlich erheitert): „Sie fahren zum Pferdemarkt nach Budapest, wollen dort für zehntausend Gulden verkaufen, dann schleunigst nach Hause zurückkehren, Konkurs anmelden und mit Ihren Gläubigern auf drei Prozent akkordiren!" Der Ungar greift in den Stiefelschaft, zieht eine schmutzige Börse hervor und zahlt schweigend die 50 Gulden. Gedankenleser (triumphirend): Sehen Sie, ich habe Ihre Gedanken richtig errathen!" Ungar: „Nein, das nicht, aber Sie haben mich gebracht auf eine famose Idee!"

O trautes Heim!

Hast eines Heimes Süßigkeit
Du je für kurze Zeit empfunden,
O schlag in eitler Müßigkeit
Nicht einer fremden Heimstatt Wunden!

Es wird ein Glück so leicht zerstört,
Nicht immer läßt sich's wieder bauen,
Du kannst, wenn Dir ein Glück gehört,
Dann auch der fremden Nachsicht trauen!

Es steht kein Heim so felsenfest
In diesem wilden Kampf um's Dasein!
In Ritterschloß und Vogelnest
Kann Liebe sich nur flüchtig nah' sein.

Darum, wo Zwei sich angebaut,
Es seien Menschen oder Meisen,
O, störe nicht durch That und Laut
Sie in' den kleinen, stillen Kreisen!

Greif in kein Nest zur Frühlingszeit
Und stiehl' die Vöglein nicht, kaum flügge,
Bedenk', der Räuber ist nicht weit,
Der sich vergreift an Deinem Glücke!

Eine seltsame Grabschrift aus Nord-England.

Durch englische Blätter geht zur Zeit eine einzig dastehende Inschrift, die ein amerikanischer Besucher auf einem Grabsteine im Kirchhof eines Dorfes in Cumberland aufgestöbert und im „Ladies Home Journal" veröffentlicht hat.

Sie lautet: „Hier liegen die irdischen Reste von Thomas Bond und seiner Ehefrau Mary. Sie war enthaltsam und wohlthätig; — aber Sie war hochmüthig, mürrisch und hitzig. — Sie war eine zärtliche Gattin und liebevolle Mutter; — aber Ihr Ehemann und ihr Kind, die sie beide liebte, Sahen selten ihr Antlitz ohne abstoßende Stirnfalten, Während sie für Besucher, die sie verachtete, ein gewinnendes Lächeln hatte. — Fremden gegenüber war ihr Betragen verständig, — Aber Unvernünftig in ihrer Familie. — Außer dem Hause zeichnete sie sich aus durch Höflichkeit, — Aber Daheim durch schlechte Laune. — Sie war eine erklärte Feindin aller Schmeichelei und hatte selten Lob oder Anerkennung übrig; — Aber Ihre hervorragendsten Gaben waren Meinungsverschiedenheit und das Aufspüren von Fehlern und Mängeln. — Bewundernswerth war ihre Sparsamkeit, — Und ohne Verschwendung Theilte sie all den Ihren zu in Hülle und Fülle; — Aber ihre Augen brachte sie billigen Talglichtern zum Opfer. Manchmal beglückte sie ihren Gatten durch ihre guten Eigenschaften! — Aber viel öfter bekümmerte sie ihn durch ihre vielen Schwächen, sodaß er nach dreißigjährigem Zusammenleben oft klagte. Trotz ihrer Tugenden habe er alles in allem kein zweijähriges Eheglück genossen. Endlich entdeckte sie, daß sie die Liebe ihres Mannes wie die Achtung der Nachbarn verscherzt hatte, da Familienklatsch durch die Dienstboten ausgetragen wurde, und starb aus Aerger darüber am 20. Juli 1768, im Alter von 48 Jahren. — Ihr gemarterter Ehemann überlebte sie 4 Monate und 2 Tage, und schied aus diesem Leben Am 22. November 1768, In seinem 54. Jahre. William Bond, der Bruder des Verstorbenen, Errichtete dieses Denkmal Zu allwöchentlicher Erinnerung der Ehefrauen dieser Gemeinde, Auf daß sie die Schande vermeiden, daß ihr Andenken der Nachwelt in so bunt zusammengeflicktem Nachruf überliefert wird."

Die Worte tragen so augenscheinlich den Stempel der Wahrheit, daß an der Echtheit kaum zu zweifeln ist. Sehen wir sie nicht leibhaftig vor uns, diese treffliche und unausstehliche Mrs. Bond? Ihr grimmiger Schwager kannte seine Evastöchter; ob es ihrer allzu viele giebt, in denen nicht im Keime etwas lebt von jener längst vermoderten Ehefrau Mary?